



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

trozig und frei in die Himmelsbläue. Und die Winde, die seinen ehernen Kern früh und spät umwehen, singen und sagen es, daß der graue Stein ebensowenig vergehen wird, wie die zuversichtliche Hoffnung in den Herzen der überlebenden Älfelder auf ein Wiederaufblühen unseres deutschen Vaterlandes, zu dessen schönsten Erdenwinkeln das vom wilden Bährebach umbrauste Klosterbildnis zählt. Gleich uns Alten bergen aber auch die jungen Herzfrohen unter dem Hoffnungsgrün ihrer kleidsamen Toppen, die wir vor ihnen ebenfalls in glücklichen Tagen trugen, den Trost im Herzen, daß die Heimat sich aus Schmach und Schande zu neuem Aufstieg besinnen wird. Und wenn Millionen Hände zum Wiederaufbau nötig sind, die Hände der alten und jungen Älfelder werden mithelfen und nicht müde werden, so lange der Klostergeist noch in ihren Herzen lebt und um unsere Seelen weht. Sollten dann wirklich einmal die Arme müde herabsinken und die brennenden Augen trübe schauen, verzweifelnd an dem Werk, dem einen, was uns noch bis zu unserem Lebensabend not tut, dann wollen wir Alten und Jungen der ersten Lehren und Vermahnungen des treuen Klosters stolz gedenken, und die Harzberge mit ihren Buchenzweigen und Eichenästen sollen uns die immerjungen Worte des Eichenborffschen Liebes stärkend und tröstend zurufen im Rauschen des grünen Waldblaubes: „Und mitten in dem Leben wird deines Ernsts Gewalt mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt!“



Weltspiegel

Verfehlte Möglichkeiten: Caillanz' Verteidigungsschrift. Jedermann weiß, daß in politics Prophezeien ein undankbares Geschäft ist. Dennoch ist es von Zeit zu Zeit notwendig, politische Möglichkeiten weiter durchzudenken, um bei Zeiten Stellung nehmen zu können. Selbst wenn, was von einer ganzen Reihe unberechenbarer Faktoren abhängt, die Prophezeiung nicht zutrifft, wird sie das Verdienst gehabt haben, auf die Lage ein scharfes Streiflicht geworfen zu haben.

Wie also ist die Lage in Europa und wie kann sie sich entwickeln? Man kann den Versailler Vertrag, der das Schicksal der Welt endgültig regeln und den Kriegszustand aus der Welt schaffen sollte, keiner herberen Kritik unterziehen, als wenn man die augenblickliche Lage schildert. Im Westen ein ausgesprochener Militärstaat, der in immer stärkerem Maße das einzige Mittel, dem Bankerott zu entgehen, in der rücksichtslosen Durchführung von militaristischen Maßnahmen erblickt und dessen Auftreten und Willkürherrschaft in großen besetzten Teilen fremden Landes die nationale Leidenschaft und Entschlossenheit täglich aufs neue entflammen muß, mit einem Bundesgenossen, dessen innere, von Folgen des Krieges mannigfach zersetzte Kraft nicht ausreicht, seinem Ideal: der Einigung und — Beherrschung Europas Geltung zu verschaffen und der deshalb, von drei Großmächten zugleich bedroht, politisch von der Hand in den Mund zu leben genötigt

und zu jeder großzügigen Aktion unfähig ist, eine Reihe ohnmächtiger, von schwersten Produktionskrisen bedrohter Neutraler, ein Deutschland, das täglich und stündlich, statt am Wiederaufbau Europas werktätig mithelfen zu können, um das nackte Leben ringen muß, die Entwicklung eines der bedeutendsten Industriezentren, Oberschlesiens, gehemmt durch nationale Kämpfe und eine völlig ungewisse Zukunft, im Osten eine Neugründung, deren Existenz aus innerer Schwäche aufs höchste bedroht erscheint, eine Reihe von Kleinstaaten, deren Bestehen Anlaß zu unerschöpflichen Intrigen und Reibungen bietet, ein aus der Weltproduktion ausscheidendes, der Anarchie verfallendes, aber nach außen hin noch immer angriffslustiges Rußland, ein im höchsten Maße beunruhigter, naher Orient. Überall Konfliktmöglichkeiten, kaum irgendwo erfreuliche Ausblicke.

Was kann aus solcher Lage sich entwickeln? Das Wort vom Ende mit Schrecken, das dem Schrecken ohne Ende vorzuziehen sei, ist ganz gewiß ein frivoles Wort, aber psychologisch ist es nur allzu verständlich. Der Idealismus jeglicher Art hat so viele Niederlagen erlebt, daß ihm die Kraft, dem Wiederaufbau Europas neue Opfer zu bringen — und mit Opfern müßte jede Wiederaufbauarbeit beginnen — kaum mehr zugemutet werden kann. Und so ist es sehr wohl möglich, daß Frankreich zur ultima ratio greift, um neuen Opfern zu entgehen. Zwar fehlt es auch in Frankreich, selbst in maßgebenden Blättern, wie „Journal des débats“, nicht an Stimmen, die gegen das Säbelrasseln zu Felde ziehen, zwar mag vieles an dem kriegerischen Auftreten anderer Blätter als Bluff gedacht sein, um die Deutschen in London einzuschüchtern, aber bei allzu energischem Bluffen besteht immer die Gefahr, daß man sich selbst in eine Haltung hineinhebt, die das innere Gleichgewicht aufhebt und zu realen Konsequenzen drängt. Selbst die zur Mäßigung geneigten Kreise Frankreichs sind infolge der Entwicklung während der letzten Wochen so verwirrt, daß man ohne Übertreibung sagen kann: Frankreich gehört dem entschlossenen Handelnden. Lassen sich die Ergebnisse der Londoner Konferenz nicht als greifbare Erfolge Frankreichs arrangieren — wozu wenig Aussicht vorhanden ist —, so macht das Kabinett Briand einem Kabinett Poincaré Platz und Frankreich spielt seine letzte Karte aus: die militärische Aktion gegen Deutschland. Es gibt auch unter den gemäßigten Politikern Frankreichs nicht wenige, die eine baldige Entwicklung in diesem Sinne wünschen, weil sie, bevor nicht die Poincaré-Richtung, wie zu erwarten ist, nach kurzem äußerlichen Erfolge Schiffbruch gelitten hat, keine Möglichkeit sehen, mit ihren Ansichten durchzudringen. Dann erst wird, nach schweren Opfern und neuen Erschütterungen Gesamteuropas, ein Kabinett Viviani möglich sein, das sich bemühen wird, chauvinistische und national-egoistische Gesichtspunkte hinter sachliche, europäisch-wirtschaftliche zurücktreten zu lassen.

Ansätze zu dieser Richtung sind da und verdienen bereits jetzt schon gewürdigt zu werden. Sie sprechen sich am deutlichsten aus in der Verteidigungsschrift, die Caillaux seiner Verurteilung hat folgen lassen. Die Einstimmigkeit, mit der die gesamte Presse Frankreichs dies Buch („Mes prisons“. Paris. Editions de la Sirène, 1920) tothschweigt, deutet darauf hin, daß man seine Gedankengänge fürchtet, daß unter Umständen also Möglichkeiten vorhanden sind, daß diese Gedankengänge verwirklicht werden.

Auf den Anlaß des Buches: den Verlauf des Caillaux-Prozesses selbst und die ihm zugrunde liegenden politischen Vorgänge kann hier nicht eingegangen werden, obgleich der Bericht des früheren Ministerpräsidenten einen der lehrreichsten Beiträge zur Geschichte der politischen Unsitten Frankreichs bildet. Wichtiger für uns sind die außenpolitischen Gedankengänge, die Einleitung und Schluß bilden, in denen Caillaux die Kriegspolitik Clemenceaus einer scharfen Kritik unterzieht. Caillaux, der sich einen der Hauptvorkämpfer der Entente cordiale nennt und sich energisch gegen die Verdächtigung wehrt, ein Feind Englands zu sein, steht auf dem Standpunkt, daß man auf keinen Fall die Interessen Frankreichs denen Englands hätte opfern dürfen. England, so führt er aus, hat es meisterhaft

verstanden, den Sieg zu seinem Sieg zu machen. Frankreich hat nur die Brosamen erhalten, die von der Herren Tische fielen.

„Weil die Politik des aggressiven Patriotismus Clemenceaus und derer, die ihm zur Macht verholfen hatten, der Nation oder den Nationen, die rivalisierende Marinen und Welt herrscher ausschalten und riesige Gebiete erobern, die vernichten, nicht schaffen wollten, nützte, deshalb stand sie im Widerspruch zu den Zielen, die Frankreich hätte verfolgen müssen. Vor dem Kriege bemühte sich, solange die Republikaner regierten, Frankreich nicht ohne Erfolg, die Großmächte eine durch die andere im Zaum zu halten. Frankreich mußte versuchen, die Entwicklung der großen Imperien, mit denen es in einer Reihe stand, eine Entwicklung, die sich nur auf seine Kosten vollziehen konnte, hintanzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen. Auch als die Katastrophe eingetreten war, hätte unser Land gegen die angelsächsische Macht, deren Macht der Krieg notwendig stärken mußte, ein Gegengewicht finden müssen. . . . Wir hätten in Erinnerung an unser Ideal von 1791/1792 und indem wir unsere Handlungen mit unseren Worten in Einklang brachten, die Entfaltung der europäischen Demokratie vorbereiten und sie versöhnlich und edelmütig auf uns zu orientieren müssen.“

Infolgedessen ist Caillaux auch mit der Politik beim Friedensschluß nicht einverstanden:

„Nach dem Kriege gab es nur ein Mittel, die wirtschaftliche und finanzielle Ordnung wiederherzustellen: Europa noch enger als vor dem Kriege zu solidarisieren und alle Völker zu gemeinsamer Arbeit berufen. Die Schulden Europas mußte man abbauen, internationalisieren, sich nicht mit phantastischen Zahlen aufhalten, sondern die Realität der jährlich abzutragenden Zinsen und Amortisationen zugrunde legen und die Gesamtlast, nachdem man sie so weit wie möglich reduziert hatte, unter alle Völker gemäß ihrer Tragkraft und Verantwortlichkeit mittels gleichmäßiger Steuer aufteilen. . . . Dem Warenaustausch durfte man durch überhohe Zolltarife keine Hindernisse in den Weg legen. . . . Man durfte den neu zur Politik berufenen Völkern nicht gestatten, die bestehenden Bahnen des Handels und der Industrie zu stören. . . . Statt dessen hat man eine Verwirrung heraufbeschworen, die die Lebensquellen Europas eintrocknen läßt, die Wechselkurse erschüttert, während Europas Vermögen zerfällt, und nachdem es die ganze Welt wirtschaftlich beherrscht hat, zusehen muß, wie zwei große Länder sich seiner alten Märkte bemächtigen und seine früheren Kunden ihre Selbstversorgung organisieren. Wenn die Völker des alten Kontinents sich nicht einigen können und sich nicht zu gemeinsamer Arbeit organisieren, werden sie bald Schwierigkeiten haben, weiter zu leben.“

Infolgedessen wird auch die Arbeit der Friedenskonferenz einer energischen Kritik unterzogen:

„Die Wiederherstellungsfrage wäre zugunsten Frankreichs in einigen Minuten gelöst worden, wenn man sich an die vierzehn Punkte Wilsons gehalten hätte, deren einer bestimmte, daß die Besiegten verpflichtet sein sollten, die dem Privateigentum und Privatpersonen zugefügten Schäden wiedergutzumachen. Aber die Nationalisten hatten die Formel aufgebracht: „Deutschland wird alles bezahlen.“ Von allen Dächern hatte man es heruntergeschrien, daß alle Kriegskosten vom Angreifer zurückgezahlt werden würden. . . . Hätte es sich nicht von selbst verstanden, daß man der Entschädigung für die Realverluste den Vorrang vor den Pensionen, wenn man diese schon mit hinzurechnen wollte, einräumte. Noch weniger begreife ich, wie man nicht die Aufhebung der interalliierten Schuld verlangte, die für unser Land eine Lebensfrage bedeutete. . . . Wir haben reichlich unser Blut für die gemeinsame Sache hingegeben. Eisen und Kohle mußten wir von den Verbündeten verlangen. Man gab sie uns, d. h. man ließ sie sich bezahlen. . . . Die Alliierten hätten wenigstens keine Zahlung für die Munition, mit der sie unsere Heiden versahen, verlangen dürfen. Aber davon ist keine Rede in Paris gewesen. . . . Frankreich ist zum Finanzvasall der Angelsachsen geworden.“

Caillaux will einen großen Teil der Folgen dieser unheilvollen Nationalistenpolitik vorausgesehen haben. Seine These ist, daß Frankreich früher hätte Frieden schließen müssen. Schon nach der Marne- und Yferschlacht:

„Ein 1915 geschlossener Friede wäre für die Zentralmächte sicher nicht der Erbückungs-friede gewesen wie 1918, wenn man aber die Bilanz dieser Hypothese mit der der Wirklichkeit vergleicht, so muß man feststellen, daß der Friede nach Marne und Yser dem einzigen Land, das damals siegreich war, Frankreich, die moralische Hegemonie zugefallen wäre“. Auch 1916, 1917 hätten sich Friedensmöglichkeiten geboten. „Aber die Chauvinisten, die Imperialisten, die Reaktionäre aller Art erhoben sich heftig gegen alle derartigen Ideen. Mit geschickter

Ausnutzung des vaterländischen Gedankens protestierten sie leidenschaftlich gegen den „Frieden ohne Sieg“ . . . Einer maßvollen Politik, die ein demokratisches Europa schaffen und stabilisieren wollte, stellen all diese Leute eine Auffassung unentwegten Patriotismus entgegen, dessen uneingestandenes Hauptziel es war, zu verhindern, daß aus dem Weltkrieg eine große demokratische Welle Europa bedeckte. . . Ihre Leichtfertigkeit hat die französischen Nationalisten verhindert, zu sehen, daß sie es dem englischen Imperialismus ermöglichen, auf den Trümmern Europas, wenigstens provisorisch, den seit Jahrhunderten mit bewunderungswürdiger Hartnäckigkeit verfolgten Geschäftsplan zu verwirklichen. Merkwürdiger Konservatismus! Prachtvolle Patrioten!“

Natürlich sind dergleichen Prophezeiungen, wie alles anders gekommen wäre, wenn . . . wohlfeil, und obendrein verdächtig, wenn der Prophet selbst Gründe hat, mit dem wirklichen Lauf der Dinge unzufrieden zu sein. Aber wer wollte leugnen, daß Frankreich bei einem Friedensschlusse 1915 in der Tat sowohl Deutschland wie seinen Verbündeten gegenüber besser dagestanden hätte, als das 1918 der Fall war, ja selbst 1921 der Fall ist. Nur kommt es bei einer Politik nicht darauf an, ob sie an sich und theoretisch richtig ist, sondern ob man sie durchsetzen kann. Caillaux hat es nicht gekonnt. Und es erhebt sich die bange Frage, ob es für eine solche gesamteuropäische Politik, wie Caillaux sie vertritt, nach einem Kabinett Poincaré nicht schon zu spät sein wird.

Menenius



Federstriche

Unter der Herrschaft des Wiedergutmachungsausschusses

Deutschland ist nicht mehr ein Volk und ein Staat, sondern es wird zu einer Handelsfirma, die von ihren Gläubigern unter Konkursverwaltung gestellt wird, ohne ihr auch nur die Möglichkeit zu geben, den Beweis zu erbringen, ob sie nicht gewillt ist, freiwillig ihren Verpflichtungen nachzukommen. Der Ausschuß, der seinen ständigen Hauptsitz außerhalb Deutschlands haben soll, wird in Deutschland unergleichlich größere Rechte besitzen, als ein deutscher Kaiser jemals gehabt hat; das deutsche Volk unter seiner Herrschaft auf lange Jahrzehnte hinaus rechtlos, jeder selbständigen Bewegung und jeder eigenen Zielsetzung in der Wirtschaft und selbst in der Volkserziehung mehr beraubt als je ein Volk in der Zeit des Absolutismus.

Der Deutsche Finanzausschuß
Verailles, Mai 1920

Auf dem Rückweg zur Monarchie

In verschiedenen Zeitungen der bürgerlichen Linken wurde unlängst dafür Stimmung gemacht, die Neuwahl des Reichspräsidenten auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Es wäre doch unmöglich, einen parteipolitisch neutralen Kandidaten zu finden, auf dessen Wahl sich tatsächlich die Überzahl der Deutschen einigen würde. Somit solle man es einfach bei Ebert belassen, der ja menschlich auch bei seinen parteipolitischen Gegnern Achtung gefunden habe, d. h. mit anderen Worten: die Republik mit wechselndem gewählten Staatshaupt ist in Deutschland nicht möglich, weil es uns an Persönlichkeiten größeren Kalibers und allgemeinen Vertrauens fehlt, vielleicht auch weil der Deutsche in seiner parteipolitischen Berranntheit solche Persönlichkeiten nicht zu erkennen und anzuerkennen vermag. Deshalb eine Monarchie Ebert, d. h. ein Scheinkönigtum, das allerdings nicht stark ist wie ein englisches Scheinkönigtum, aber als Verlegenheitsauskunft die ganze Müdigkeit des republikanischen Gedankens offenbart. Die Revolutionen in anderen Ländern